

DAS BUCH JEREMIA GOTTES-TIEFE

Georg Fischer

Bergbesteigung

Wer den Everest besteigen möchte, muss sich entsprechend vorbereiten und ausrüsten. Gleiches gilt für das Jeremiabuch, das mit Abstand längste, und dazu noch ein sehr komplexes Buch der Bibel. Doch es enthält, wie manche Musikstücke, zu Beginn eine Ouvertüre, die in gedrängter Form wichtige Motive einführt und damit Schlüssel zum Verständnis des gesamten Buches bietet.

Wessen Worte?

»Worte Jeremias, des Sohnes Hilkijas, von den Priestern, die in Anatot im Land Benjamin sind, an den ergangen war das Wort des Lebendigen ...« (Jer 1,1-2)

Die Eröffnung des Buches gibt für die folgenden Botschaften einen doppelten Ursprung an. Einerseits werden sie, wie auch in den Büchern Jesaja und Amos, einer menschlichen Person, hier dem Propheten Jeremia, zugeschrieben; andererseits wird, wie bei Hosea und Joël, auf Gott als eigentliche Quelle verwiesen. Diese doppelte Herkunftsangabe ist für die Prophetenbücher einmalig und verweist auf eine bereits stark reflektierte Theologie prophetischer Verkündigung.

Der göttliche Ursprung des Inhalts wird im Jeremiabuch so häufig betont wie bei keinem anderen Propheten. Über 350 Mal verweisen verschiedene Formeln, wie »so spricht der Lebendige«, »Spruch des Lebendigen«, »das Wort des Lebendigen erging an mich«, auf Gott als Urheber des im Buch Gesagten. Diese dau-

erden Verweise halten den Lesern und Hörern die göttliche Autorschaft präsent.

Zugleich ist Jeremia der menschliche Vermittler dieser Botschaft, gleichsam Gottes »Sprachrohr«. Jeremia ist der einzige Prophet, dem Gott anbietet, »wie mein Mund« zu sein (Jer 15,19). Diese Aufgabe ist äußerst anspruchsvoll und herausfordernd; selbst wenn er sich selbst gefährdet, hat Jeremia die gesamte Botschaft ohne Abstriche weiterzugeben.

Die eigentliche Verkündigung Jeremias beginnt erst nach langem Hören auf Gottes Reden: Erst im 19. Kapitel tritt er zum ersten Mal auf und kündigt im Tempelvorhof Unheil an (Jer 19,14-15), was ihm prompt Verhaftung, Schläge, Folter und Demütigung einbringt. Später ist von einer Wartefrist von zehn Tagen die Rede, bis Gott ihm antwortet (Jer 42,4-7). Echte Prophetie kommt aus dem Harren und Lauschen auf Gottes Wort.

Das hebt Jeremia von anderen Propheten ab, die vorgeben, mit göttlicher Autorität aufzutreten, die Gott aber weder gesandt noch denen er sich mitgeteilt hat (Jer 23,9-40, bes. V. 21). Der Konflikt mit Berufskollegen wird im Jeremiabuch so scharf und ausführlich wie in keinem anderen biblischen Buch angesprochen, und Hananja ist der Paradefall für eine solche Auseinandersetzung (Jer 28). Der Gipfel der Verkehrung besteht darin, dass Jeremia selbst der falschen Verkündigung angeklagt wird (Jer 43,2-3). Doch langfristig erweist sich seine Botschaft als echt. Das Jeremiabuch erhält einen prominenten Platz im Kanon. Andere biblische Bücher beziehen sich darauf (2 Chr 36,12.21; Dan 9,2).

Vierzig Jahre

*»... in den Tagen Joschijas, ...,
dem dreizehnten Jahr seines Königtums,
... und in den Tagen Jojakims ...
bis zur Vollendung des elften Jahres für Zidkija, ...
bis zur Exilierung Jerusalems im fünften Monat.« (Jer 1,2-3)*

Der tiefere Sinn dieser Zeitangaben enthüllt sich, wenn man sie in die Geschichte einordnen kann und ihre strukturierende Funktion für das Buchganze erkennt. Das erste Datum entspricht 627 v. Chr., das letzte einem Termin im Sommer 587 v. Chr. Damit ergibt sich eine Zeitspanne von 40 Jahren, die in der biblischen Symbolik mehrfach bedeutsam ist: So lange hat Israel nach dem Auszug aus Ägypten in der Wüste zugebracht, bis zum Einzug ins Land. Dieselbe Zeit haben David und Salomo als Könige regiert und Israel zu einem blühenden Königreich gemacht.

Doch im Unterschied zu jenen Anfängen geht es hier um ein Ende. Jeremia begleitet die letzten 40 Jahre des verbliebenen Königreiches Juda, dessen Niedergang, den Untergang Jerusalems nach eineinhalb Jahren Belagerung durch die neubabylonischen Truppen bis hin zur Zerstörung des von Salomo gebauten Tempels und der Verschleppung von Teilen der Bevölkerung. Immenses Leid, Scheitern, Verluste, Elend und Not prägen die wohl dunkelste Phase der frühen Geschichte Israels.

Die beiden exakten Zeitangaben verklammern zum einen mit Jeremia 25, dem zentralen Mittelpfeiler des Buches mit dem universalen göttlichen Gericht, und zum anderen mit Jeremia 52, dem aus dem Zweiten Buch der Könige übernommenen Schlusskapitel (2 Kön 24). Damit spannen die Einleitungsverse einen Bogen über das ganze Buch hinweg und halten die Spannung bis zum Ende aufrecht, an dem sich die Ankündigung erst erfüllt. Jeremia erscheint so als der Prophet, der die leidvollste Phase Israels erlebt, mitgetragen und zu verhindern gesucht hat.

Einmalige Nähe

*»Bevor ich dich formte im Mutterleib,
habe ich dich erkannt,
und bevor du herausgingst aus dem Mutterschoß,
habe ich dich geheiligt;
zum Propheten für die Nationen habe ich dich bestellt.« (Jer 1,5)*

Gott hat den Propheten noch vor seiner Zeugung gekannt. Das gibt es nur ein einziges Mal in der Hebräischen Bibel. Jeremias Beziehung zu Gott geht damit vor die physische Existenz zurück und gründet ihn ganz im göttlichen Wollen und Willen. Der Prophet ist umfassend von Gott getragen – etwas, was gerade auch in den Anfechtungen seines Lebens bleibendes Fundament sein wird, sogar dann, wenn er seine leibliche Existenz verwünscht (Jer 20,14-18).

»Kennen« schließt schon eine intime Bindung ein, das »Heiligen« steigert sie noch. Damit stellt der heilige Gott Jeremia ganz in seine Nähe. Er beauftragt ihn zu einem besonderen Dienst, ähnlich der Weihe von Priestern. Priester ist Jeremia bereits durch seine Abstammung (Jer 1,1); jetzt wird seine Sendung noch ausgeweitet, als Prophet für die Völker.

Die volle Bedeutung dieses ersten göttlichen Sprechens erschließt sich, wenn man darin eine Überbietung der Mission des sogenannten »Gottesknechtes« bei Jesaja sieht. Dieser wird »vom Mutterleib an berufen«, »Licht für Nationen« zu sein (Jes 49). Gott erwählt Jeremia noch früher und gibt ihm weltweit nicht nur eine symbolische Funktion, sondern eine ganz spezifische Aufgabe als sein Sprecher.

Die enge Bindung von Gott und Prophet scheint wiederholt im Buch durch. Jeremia erhält mehrfach Zusagen des Beistands und der Rettung. Gott lobt ihn, und Jeremia bekennt – auch inmitten des Leids – das Glück mit seinem Gott und dessen Wort (Jer 15,16). Jeremia ist durch eine in manchen Zügen einzigartige Intimität mit Gott ausgezeichnet.

Internationaler Horizont

Dass Jeremia als »Prophet für die Nationen« bezeichnet wird, ist charakteristisch für das Buch. Dem entspricht auch der einmalige Titel »König der Nationen« für Gott (Jer 10,7).

Jeremia 25 kündigt ein universales Gericht an und erwähnt im Mittelteil viele Völker und Könige. Die Sprüche über fremde

Nationen am Ende des Buches schildern ausführlich die Umsetzung dieses Gerichts (Jer 46 – 51). Dabei nehmen die beherrschenden Nationen Ägypten und Babel die Anfangs- und Schlussposition ein. Auch sie werden für ihre Vergehen zur Rechenschaft gezogen; Jeremia deckt ihre Hohlheit und Arroganz trefflich auf.

Grundlegend zeigt das Jeremiabuch aber eine offene und in vielem wertschätzende Haltung anderen Völkern gegenüber. Mehr als andere biblische Bücher kennt und nennt es fremde Personen, Orte und Nationen. Es sieht auch für sie Heil vor und lässt Gott dem babylonischen König Nebukadnezar, der für den Untergang Jerusalems und Judas verantwortlich war, sogar den Ehrentitel »mein Diener« geben. Jeremia weiß, wie aussichtslos es ist, sich gegen dessen Truppen zu verteidigen, und ruft deswegen zur Kapitulation und zum Überlaufen auf. Das bringt ihm den Vorwurf der »Wehrkraftzersetzung« ein; er wird in eine Zisterne geworfen und gerät dort in Todesgefahr (Jer 38).

Jeremia und sein Buch spiegeln die universale Weite des biblischen Gottes, der nicht nationalistisch ist, sondern »Himmel und Erde erfüllt« (Jer 23,24). Jeremia kann von daher annehmen, dass Israel im Konzert der Nationen eine begrenzte Rolle innehat, und dass dazu auch Phasen der Minderung, ja sogar des Scheiterns gehören können – eine Botschaft, die viele seiner Zuhörer zurückweisen.

Jeremias Klagen

*»Achach, Herr Gott! Ich weiß nicht zu reden, denn ich bin jung.«
(Jer 1,6)*

Die ersten Worte Jeremias sind typisch für ihn: Das hebräische »Achach!« entspricht etwa unserem »Oje!« und kehrt mehrmals bei ihm wieder. Es leitet hier seinen Einwand gegen Gottes Beauftragung ein, bereitet zugleich aber darauf vor, dass im Buch noch viele Klagen folgen werden und die Grundstimmung über weite Strecken düster ist.

Schon wenige Verse später kündigt Gott Jeremia an, dass er Kämpfen ausgesetzt sein wird (Jer 1,19). Dies trifft in einem Maße ein, das alle anderen Personen des Alten Testaments übertrifft. Jeremia ist der Prophet, der bei weitem am meisten zu leiden hat. Äußerlich erfährt er wiederholt Ablehnung, Verfolgung, Gefangensetzung, Lebensgefährdung, und zuletzt Verschleppung nach Ägypten (Jer 43,5-7).

Dies wirkt sich auch innerlich aus. Von Jeremia 11 bis zum Ende von Kapitel 20 begegnen fünfmal längere Klagen und Gebete, die – in Aufnahme der berühmten Schrift des Augustinus – als »Bekennnisse« des Propheten angesehen werden und Einblick geben in sein Leid, die davon ausgelösten Stimmungswechsel und seine Zerrissenheit:

»Weh mir, meine Mutter, dass du mich geboren hast, einen Mensch des Streits und Zanks für das ganze Land!« (Jer 15,10)

»Ich saß nicht im Kreis der Scherzenden und bin fröhlich; von deiner Hand (gedrückt), saß ich allein, denn du hast mich mit Grimm gefüllt.« (Jer 15,17)

»Du hast mich verführt, Lebendiger, und ich ließ mich verführen ... ich wurde zum Gelächter den ganzen Tag; sie alle spotten über mich.« (Jer 20,7)

Die Intensität der Klagen ist einmalig. Keine andere Person in Israel kommt im Alten Testament so häufig und so stark mit ihrem Leiden zu Wort. Die Schärfe der Vorwürfe, gerade auch gegen Gott, ist mutig und neu. Hier wagt jemand, ohne Scheu, ganz offen zu sagen, was er fühlt und als Unrecht erlebt. Damit ist eine bis dahin ungewöhnliche Gebetsprache entstanden, die prägend für manche Psalmen geworden ist.

Der verheißene Nachfolger des Mose

*»Und der Lebendige sprach zu mir: ...
 Alles, was ich dir befehle, sollst du reden!
 Und der Lebendige sandte seine Hand
 und berührte meinen Mund und sagte zu mir:
 Siehe, ich gebe meine Worte in deinen Mund!« (Jer 1,7.9)*

Jeremia bekommt den Auftrag, alles von Gott Mitgeteilte getreulich auszurichten. Mit der einmaligen Geste der Mundberührung erhält er zugleich die göttlichen Worte übergeben. Beides gründet in der Zusage, die Gott Mose und Israel gegeben hat (Dtn 18,18): Er versprach, dem Volk wieder einen Propheten wie Mose erstehen zu lassen, auf den diese beiden Kennzeichen zutreffen. Indem diese beiden Formulierungen hier aufgegriffen werden, erhebt Jeremia 1 als einziger Text im Alten Testament den Anspruch, dass Jeremia dieser von Gott vorhergesagte Prophet im selben Rang wie Mose ist.

Die Parallelisierung zu Mose betrifft viele Aspekte: seine Rolle als Prophet, die wiederholten Konflikte mit dem Volk und dessen Verantwortlichen, das Aufschreiben göttlicher Worte, die Nähe zu Gott, die Sonderstellung in der Gemeinschaft und vieles andere mehr, bis hin zum Sterben außerhalb des Landes.

Doch Jeremia hebt sich auch von seinem großen Vorgänger ab. Während Mose für das Volk Fürsprache einlegen durfte, wird dies Jeremia mehrfach untersagt (Jer 7,16; 11,14; 14,11). Mose hatte das Volk aus Ägypten herausgeführt; nun aber wird der Prophet mit Teilen des Volkes wieder dorthin zurück verschleppt (Jer 43), und der damalige Exodus, das Paradebeispiel für göttliche Befreiung, wird von Gott noch durch die Rückwanderung der Exilierten überboten (Jer 16,14-15). Der Neue Bund von Jer 31,31-34 hebt sich vom alten, am Sinai geschlossenen ab und übertrifft jenen durch die innere Kenntnis der Tora und durch eine allen geschenkte persönliche Gottesbeziehung.

Jeremia 1 zeigt, dass Gott treu zu seinem Versprechen steht. In Jeremia begegnet nun der Nachfolger des Mose, der ihm

gleichkommt. Seine Prophetie steht in der Tradition des großen Vorgängers und führt die Tora weiter, indem er sie in göttlicher Autorität an eine veränderte Zeit anpasst.

Niederreißen und aufbauen

*»Siehe, ich bestelle dich heute
über Nationen und über Königreiche,
einzureißen und auszureißen,
zu vernichten und zu zerstören,
aufzubauen und zu pflanzen.« (Jer 1,10)*

Diese Liste gegensätzlicher Verben ist für das Jeremiabuch spezifisch und begegnet öfter in unterschiedlichen Fassungen. Nur hier ist der Prophet Subjekt der Tätigkeiten, sonst immer Gott selbst. Damit erhält Jeremia Anteil am Wirken Gottes. Die beiden am Ende stehenden positiven Handlungen deuten Richtung und Ziel an: Es geht Gott darum, durch die Beseitigung des Falschen und Verkehrten ein solideres, beständiges Heil zu schaffen.

Jeremia spricht den Exilierten mit diesen Verben eine Wende ihres Ergehens zu (Jer 24,6). Ebenso ermahnt Gott das Volk, nicht nach Ägypten auszuwandern, sondern zu bleiben: »Wenn ihr umkehrt und in diesem Land bleibt, dann werde ich euch aufbauen und nicht niederreißen, euch einpflanzen und nicht ausreißen« (Jer 42,10). Die ausführlichste Stelle ist Jeremia 31,28: Wie Gott in der Vergangenheit zerstört hat, so wird er nun die Gemeinschaft aufbauen. Damit kommt in die Reihenfolge der Verben eine positive Dynamik.

Die gegensätzlichen Tätigkeiten bedeuten auch, dass Gottes Tun umfassend ist; sie spiegeln so, dass die unterschiedlichen Strömungen und Bewegungen in der Geschichte der Völker und Nationen ebenfalls unter seinem Einfluss stehen. Er ist Souverän und möchte das Gute fördern, doch oft bedarf es im Voraus einer Klärung und Reinigung.

Ein Visionär

*»Was siehst du, Jeremia? ...
Einen Mandelzweig sehe ich. ...
Einen siedenden Topf sehe ich ...« (Jer 1,11-13)*

Zweimal fragt Gott den Propheten nach seiner Schau, und jedes Mal deutet er sie anschließend. Vorbild dafür mögen die Visionen des Amos gewesen sein (Am 7 – 8). Wie er erhält Jeremia Einblick in Gottes Handeln.

Gott verbindet das Gesehene jeweils in einem Wortspiel mit seinem zukünftigen Tun. »Mandelbaum«, hebräisch *schaqed*, wird als »wachend«, *schoqed*, ausgelegt: »Ich wache über mein Wort« (Jer 1,12). Gott garantiert damit, dass das von ihm Angekündigte eintreffen wird. Und der »von Norden her« geneigte überkochende Topf weist bildhaft auf das von dort hereinbrechende Unheil hin. Es wird vor allem Jerusalem und die Städte Judas treffen, womit ein Hauptinhalt des Buches anklingt.

Was Jeremia von Gott zu sehen und mitgeteilt bekommt, findet wenig Resonanz. Bis zuletzt, noch im Angesicht der unmittelbar bevorstehenden Katastrophe (Jer 37 – 38), verweigern sich die Verantwortlichen seiner Wahrnehmung und Warnungen. Jeremias sensibles Erspüren des Kommenden kann so dem Volk keine Rettung bringen. Seine Anfangsvisionen informieren die Leser des Buches bereits über das, was sie erwartet.

Auf zur Auseinandersetzung!

*»Du aber, gürtle deine Hüften und mach dich auf ...!
Und erschrick nicht vor ihnen,
damit ich dich nicht erschrecken mache vor ihnen!« (Jer 1,17)*

Die erste Aufforderung, die Hüften zu gürteln, kehrt ähnlich im Buch Ijob wieder und steht auch dort symbolisch für den Auftakt zu einer Auseinandersetzung (Ijob 40,7). Gott verlangt von Je-

remia, seine Sendung anzugehen, und deutet ihm Widerstände bei anderen an.

Die Personen und Gruppen, die sich ihm entgegensetzen, werden als »Judas Könige, seine Fürsten, seine Priester und das Volk des Landes« (Jer 1,18) benannt – also die Gesamtheit der politischen Führung der Gemeinschaft –, und sie begegnen, mit Variationen, immer wieder. Die Kritik an ihnen und die Konflikte mit ihnen durchziehen das ganze Buch.

Die abschließende Aufforderung und Drohung stellt Gottesfurcht über die Furcht vor Menschen. Schon zuvor hatte Gott Jeremia befohlen, keine Angst vor all jenen zu haben, zu denen er gesandt wird, und dies mit seinem Beistand begründet: »... denn mit dir bin ich, um dich zu retten« (Jer 1,8).

Tatsächlich kann Jeremia seine schwierige Sendung nur erfüllen, wenn er mit großem Mut und voll Vertrauen auf Gott für ihn und seine Botschaft Zeugnis ablegt. Ein Beispiel dafür ist seine Entgegnung, als Priester und Propheten seinen Tod verlangen: Er verteidigt sich ganz offen und fordert dabei sogar erneut die Zuhörer auf, sich zu bessern (Jer 26,12-15).

Ein besserer Ersatz

»Ich aber, siehe, ich mache dich heute zu einer befestigten Stadt und zu einer eisernen Säule und zu bronzenen Mauern gegen das ganze Land ...« (Jer 1,18)

Die einzigartige Zuschreibung dieser drei Rollen »Stadt, Säule, Mauern« an eine Person vervollständigt die Sendung Jeremias. Ihr Sinn wird erhellt, wenn man sie auf dem Hintergrund dessen versteht, was im Jeremiabuch berichtet wird: Die »Stadt«, Jerusalem, kann sich trotz all ihrer Befestigungen nicht gegen die babylonischen Truppen halten und geht unter. Die »Säule« verweist auf die prächtigen bronzenen Kunstwerke an der Vorderfront des Tempels, die am Ende zerschlagen werden und deren Metall nach Babel gebracht wird. Die »Mauern« Jerusalems, aus Stein,

konnten der Bevölkerung keinen Schutz bieten und werden einen Monat nach der Eroberung der Stadt geschleift (Jer 52).

Statt auf diese materiellen Gebilde zu vertrauen, sollten die Menschen in Jeremia die Grundlage ihres Zusammenlebens, religiöse Orientierung und Zuflucht suchen. Schon zu Beginn stellt Gott den Propheten als jene Gestalt vor, die das Verlorene ersetzt, noch dazu in überbietender Weise: Jeremia wird zur eisernen Säule und zur bronzenen Mauer. Bereits im Vorhinein erhalten die Adressaten des Buches damit einen Hinweis, wer bleibend Bestand bietet.

Vernetzungen

Das Anfangskapitel des Jeremiabuchs enthält viele Schlüssel zum Verständnis des Buches. Zehn Aspekte sind angeklungen, die das Folgende prägen.

Außerdem ist das Buch vielfach mit anderen biblischen Büchern vernetzt: Die Tora, die Person des Mose, das Ende des Zweiten Buches der Könige, Jesaja und andere Motive werden aufgegriffen. Manche Psalmen, das Zweite Buch der Chronik und Daniel 9 nehmen ihrerseits auch Bezug auf das Jeremiabuch. Mit der Bezeichnung »Räuberhöhle« für den Tempel zitiert Jesus einen Ausdruck aus Jeremias Tempelrede (Jer 7,11; Mk 11,17).

Wirkungsgeschichte

Aus der reichen Wirkungsgeschichte seien drei Künstler herausgehoben: Michelangelo hat den Propheten Jeremia um 1510 in der Sixtinischen Kapelle erstmalig stark leidgeprägt und nachdenklich gemalt. Im letzten Jahrhundert ragt Marc Chagall hervor, der Jeremia mehrfach dargestellt hat, in Radierungen, Glasfenstern und Gemälden, unter anderem im Fraumünster in Zürich und im *Musée National du message biblique* in Nizza. Und die Deutung, die Franz Werfel Jeremia 1937 in seinem Roman

»Höret die Stimme« gegeben hat, ist bezüglich Inspiration, Textnähe und Gestaltung unerreicht.

Resümee

Das Buch Jeremia zu lesen ist keine leichte Aufgabe, doch geistlich überaus lohnend. Es gibt Zeugnis von einem tiefen Glauben, der in Auseinandersetzungen gewachsen ist und darin eine neue Form des Betens und eine ganz große Nähe zu Gott gefunden hat. Dies wird denen zugänglich, die über die äußerlich harte Schale des Buches – die vielen Anklagen und Gerichtsbotschaften – zum Kern vordringen, der »ewigen Liebe« Gottes und seiner herzlichen inneren Zuwendung (Jer 31,3.20).

Zum Weiterlesen

Georg Fischer, Jeremia. Prophet über Völker und Königreiche, Leipzig 2015.
Literarisches Echo: Franz Werfel, Höret die Stimme, Frankfurt/M. 1937.